

Abbé Joye - ein Filmpionier

Autor(en): Hansruedi Kleiber

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1991

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5f6f8a1f-ea41-4c81-9b3b-d5b2dbb0a6c0>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

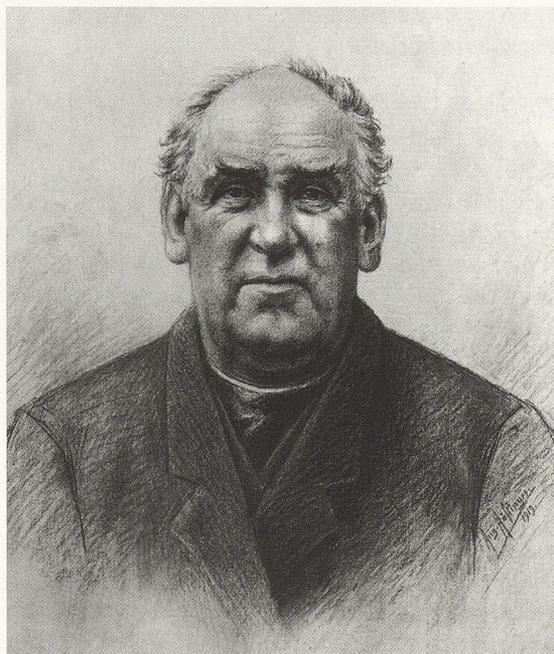
Abbé Joye – ein Filmpionier

Dass ein katholischer Priester und dazu noch ein Mitglied des Jesuitenordens in die Filmgeschichte eingehen sollte, ist an sich schon erwähnenswert. Dass dieser Mann um die Jahrhundertwende im damals noch stark von der Reformation geprägten Basel und trotz des Jesuitenverbots lebte und wirkte, ja eine ganze Generation junger Basler Katholiken mit seiner Persönlichkeit und seiner unkonventionellen Art zu begeistern vermochte, wissen heute nur noch wenige. Für sie allerdings ist der Name Abbé Joye noch immer ein Begriff.¹ Mit ihm verbinden sich Erinnerungen an das Jugendzentrum Borromäum, an den Religionsunterricht und die Sonntags-Schule, vor allem aber an seine Dia-Vorträge und Filmvorführungen. Wer war Abbé Joye?

Jesuit

Joseph Alexis Joye wird am 18. April 1852 in Romont (Kanton Freiburg) als erster von fünf Söhnen geboren. Sein Vater stirbt als er elf Jahre alt ist. Finanziell scheint die Familie keine Sorgen zu haben. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule wechselt Joseph an das vom Jesuiten-Heiligen Petrus Canisius gegründete Gymnasium St. Michel nach Freiburg. Schon der Siebzehnjährige äussert den Wunsch, dem Jesuitenorden beizutreten. 1869 wird er ins Noviziat aufgenommen. Es folgen die ordensüblichen philosophisch-theologischen Studien in Deutschland, den Niederlanden, Belgien und England. Die Ausbildungszeit des jungen Jesuiten wird durch den Sanitätsdienst unterbrochen, den er während des deutsch-französischen Krieges 1870 zu leisten hat.

Am 3. September 1882 wird Joseph Joye zum Priester geweiht. Gerne wäre er Missionar in Übersee geworden, doch findet sein Wunsch bei den Ordensoberen kein Gehör. Sie schicken



P. Joseph Alexis Joye. Zeichnung von August Höflinger, 1919.
◀

ihn nach Basel, wo er im Februar 1886 seine Arbeit als Vikar in der St. Clara-Pfarrei beginnt, um sie später in der neu errichteten Pfarrei St. Marien fortzusetzen. Joye wirkt zunächst als Seelsorger für die hier ansässigen französisch-sprechenden Katholiken. Während der rund fünfundzwanzig Jahre seiner Tätigkeit in der Humanistenstadt wird der Schwerpunkt seiner Aufgabe allerdings in der Jugendarbeit liegen. Dazwischen übt P. Joye von 1911–1915 das Amt des Provinzials (Ordensoberer) im deutschsprachigen Raum aus.

Jugendseelsorger und Hobby-Fotograf

Abbé Joye, wie er aufgrund seiner welschen Herkunft genannt wird, erobert sich in kürzester Zeit die Herzen der katholischen Basler Schuljugend. Im Religionsunterricht, besonders aber

in der Sonntags-Schule kann der begabte Pädagoge seine Fähigkeiten voll entfalten. Nicht das Auswendiglernen und Abfragen von Lehrsätzen, sondern das Erzählen spannender Geschichten aus der Bibel, «narrative Theologie» also, gehört wesentlich zu seiner Methode. Hier kann der Pater denn auch sein leidenschaftliches Hobby, das Fotografieren, zur Anwendung bringen.

Schon während seiner Studienjahre hatte er eine grosse Fertigkeit im Fotografieren erlangt und stellt diese nun ganz in den Dienst seiner seelsorgerlichen Tätigkeit, und zwar in der Jugendarbeit genauso wie in der Erwachsenenbildung. Er setzt das visuelle Medium, insbesondere das Lichtbild, im Religionsunterricht und bei Vorträgen gezielt ein.

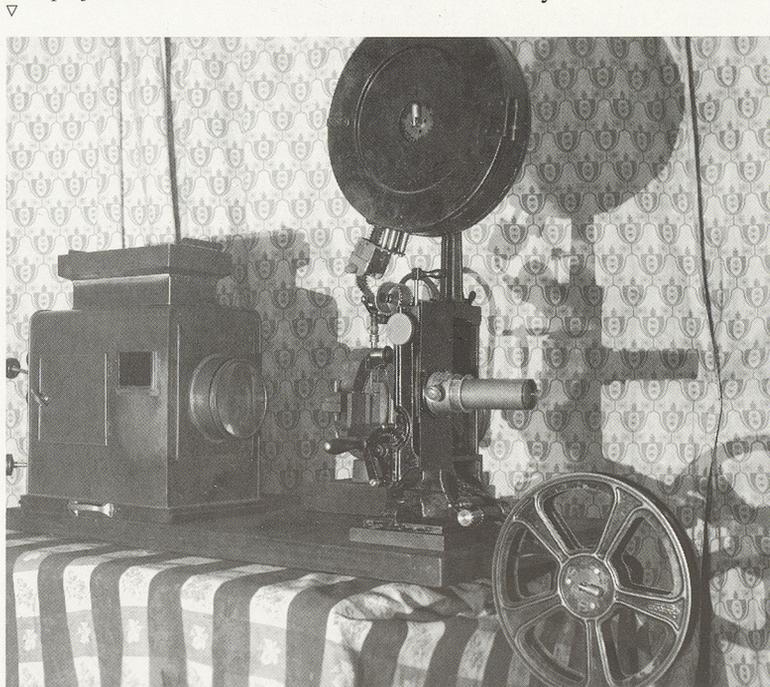
Einer seiner Biographen berichtet: «Vorläufer des Lichtbildes ist die uns damals noch bekannte Laterna magica mit ihren Schattenbildern gewesen, ein kleines Blechgehäuse mit einem schwachen, eingebauten kleinen Objektiv durch eine Kerze oder ein Petrollämpchen erhellt. Die jeweiligen Bildchen, auf dünnen Glasplättchen gemalt, wurden auf die Stubenwand geworfen und waren dementsprechend auch klein und schwach beleuchtet.»²

Mit welchem primitiven Fotoapparat und mit welchem Fotomaterial Joye während seiner

Studienzeit arbeitete, ist nicht mehr festzustellen. Von seiner Arbeit in Basel haben wir Berichte von Augenzeugen: «Auf dem Dachboden des Pfarrhauses an der Austrasse 30 hatte er sich einen Lattenverschlag eingerichtet und ihn mit Brettern und Tüchern zu einer Dunkelkammer abgedunkelt. Mit einem guten Diamanten schnitt er die nötigen Plattengrössen aus Fensterglasresten, übergoss sie einseitig mit Fotoemulsion, liess sie trocknen und benützte sie zu seinen Negativen. Zur Entwicklung der Negative und Positive diente ihm ausgeschaltetes Küchengeschirr, zum Wässern der entwickelten Platten musste eine alte Badwanne herhalten. Seine Bilder suchte er aus Büchern und Illustrierten zusammen.»³

Im Laufe der Jahre fertigt P. Joye in mühsamer Kleinarbeit schätzungsweise 16000 handkolorierte Dias an, die er für seinen Religionsunterricht und für seine legendär gewordenen «Dienstagsvorträge» benötigt. Einer seiner Mitarbeiter berichtet: «Herr Abbé fotografierte und entwickelte alle Bilder meist selber und opferte für seine Diapositive Ruhe und Schlaf. Besonderen Spass machte es ihm, die Bilder zu bemalen. Es war eine Freude, ihm zuzusehen, wie er in seinem kleinen Labor hinter dem Retuschierpult sass und die schwarzweissen Diapositive mit sicherem und grosszügig geführtem Pinselstrich in die Miniaturen verwandelte.»⁴

Filmprojektor 1920.



Cineast

P. Joye pflegt Kontakt mit dem französischen Chemiker Lumière in Lyon, der später den Kinematographen erfindet, und mit «Pathé Frères» in Paris und Berlin, der ersten Filmgesellschaft. Laufend verschafft er sich Einsicht in die neuesten Erfindungen auf dem Gebiet der Fotografie und der «lebenden Bilder», des Films. Im Jahr 1901 kommt er zu seinem ersten kurzen Filmstreifen. Ab ungefähr 1905 zeigt P. Joye regelmässige Filme. Zwei Jahre danach erst wird in Basel das Kino «Fata Morgana», später «Alhambra» an der Falknerstrasse eröffnet. Einen Filmverleih gibt es noch nicht. Man kann die Filme nicht mieten, sondern muss sie kaufen. Abbé Joye verschafft sich wo immer möglich neue Filme, die er aus Frankreich, England, Italien und Schweden bezieht. So entsteht mit den Jahren eine beachtliche Sammlung von über 2000 Streifen.

Organisator

Neben seiner eigentlichen Seelsorgearbeit gründet der Pater das Waisenhaus Vinzentianum, das Jugendheim Borromäum, den kaufmännischen Verein Merkuria und die katholische Abstinenzliga. Gegen viele Widerstände kämpft er für den Bau eines grossen Saales am Byfangweg 6. Hier, im «Borromäum», entwickelt der von ihm gegründete Jünglingsverein eine vielfältige Tätigkeit: Theater- und Musikaufführungen werden inszeniert, wobei der Pater immer die treibende und inspirierende Kraft hinter allem ist. Aus dem «wissenschaftlichen Schüler-Zirkel», den er 1907 ins Leben ruft, entsteht später die akademische Vereinigung «Renaissance».

Am 1. März 1919 stirbt Joseph Joye 67jährig. Er findet seine letzte Ruhestätte auf dem Kanenfeld-Friedhof. Heute befindet sich sein Grab auf dem Ordensfriedhof der Jesuiten in Bad Schönbrunn bei Zug.

Die Joye-Collection

Von den über 2000 Filmen, die Pater Joye während der ersten zwanzig Jahre unseres Jahrhunderts gesammelt hat, sind heute noch etwa 1200 erhalten. Die Filme wurden vierzig Jahre lang in einem Estrich des alten Saals im Borromäum gelagert und gingen leider durch Witterungseinflüsse und aufgrund chemischer Veränderungen des Filmmaterials zum Teil zugrunde. 1958 gelangte die Sammlung nach Zürich. Der Schweizer Jesuit P. Stefan Bamberger hatte die filmhistorische Bedeutung der «Sammlung Joye» erkannt. Ihm ist es zu verdanken, dass sie für die Nachwelt gerettet werden konnte. 1976 übergab P. Bamberger die Sammlung dem National Film Archive in London zur fachgerechten Restauration. Schweizer Institutionen wie etwa die Cinémathèque Suisse verfügten nicht über die notwendigen finanziellen Mittel, um die Filme vor dem völligen Zerfall zu bewahren. Leider liess auch das Interesse in unserem Land an dieser einzigartigen Sammlung zu wünschen übrig.

Das Joye-Archiv ist noch immer Eigentum der Schweizer Jesuiten und steht interessierten Fachleuten zur Verfügung.

206 Was Joseph Joye in den Jahren vor dem ersten

Weltkrieg zur Illustration und Animation in seiner Bildungsarbeit einsetzte, steht heute unter Filmhistorikern im Ruf einer Sensation. Nicht nur weil unter den Filmen der Sammlung inzwischen Meilensteine der frühen Kinogeschichte aufgetaucht sind, die man längst verloren glaubte, sondern auch aufgrund der Internationalität und verblüffenden Vielfalt der Themen. Die in einem Katalog aus den vierziger Jahren verzeichneten Stichworte wie Drama, Geschichte, Komödien, Länder und Bräuche, Religion, Industrie, Sport usw. geben einen kleinen Eindruck vom Repertoire dieser aussergewöhnlichen Sammlung. Auch Zeitdokumente aus der Schweiz sind zu finden. Die Kopien sind alle in 35-mm-Format. Zu den Besonderheiten gehören u. a. Edisons «Parzival», der bekannte Western «Train Robber» sowie Griffiths «Was Justice Served?».

Bis heute sind in London etwas mehr als 1000 Filme restauriert und neu kopiert worden. Das entspricht rund achtzig Prozent der noch kopierbaren Filme. 1982 gedachte man mit der Retrospektive «Josef Joye – A Rediscovery of Early Cinema» in London des frühen Pioniers audiovisueller Lehrmethoden. Anlässlich der vor hundert Jahren begonnenen Tätigkeit von Abbé Joye in Basel wurden 1986 im Borromäum Kostbarkeiten aus der Joye-Sammlung gezeigt. 1991 schliesslich gelangten im nationalen britischen Filmarchiv ebenfalls Filme aus der berühmt gewordenen Sammlung zur Aufführung.

Anmerkungen

1 Johann Baptist Hubbuch, Menschen beim Aufbau (Abbé Joye). Zur wechselvollen Geschichte der römisch-katholischen Gemeinde von Basel. Eine kulturhistorische Arbeit, Bad Schönbrunn/Zug 1969.

Ders., Abbé Joye. Ein Leben für die Jugend. In Alfred Clausen (Hrsg.), Jesuiten gestern und heute. Elf Lebensbilder, Freiburg i. Ue. 1985, S. 39–54.

Josef Sauter, Abbé Joye, ein Leben für Jugend und Volk, Luzern 1954.

Ulrich Gregor/Enno Patalas, Geschichte des Films, Gütersloh 1962.

Hervé Dumont, Geschichte des Schweizer Films, Schweizer Filmarchiv, Lausanne 1987, S. 24.

2 Hubbuch, Menschen beim Aufbau, S. 136.

3 Ibid.

4 Ibid.